

*Frank-Lothar Kroll
Stephan Lehnstaedt
(Hg.)*

Jüdischer Widerstand in Europa

Grundlagen, Formen, Netzwerke



BeBra Wissenschaft Verlag

Widerstand im Widerstreit

Herausgegeben im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums des Innern, Dresden

von Jens Baumann
Frank-Lothar Kroll
Ulrich Schlie
Rüdiger von Voss (†)

Band 8

Frank-Lothar Kroll · Stephan Lehnstaedt (Hrsg.)

Jüdischer Widerstand in Europa

Grundlagen, Formen, Netzwerke

BeBra Wissenschaft Verlag

In Memoriam Dr. phil. Rüdiger von Voss (1939–2023)

Inhalt

Frank-Lothar Kroll Vorwort	7
Stephan Lehnstaedt Jüdischer Widerstand – kein Thema für die deutsche Historiographie?	9
I. Räume	
Anika Walke Im Wald: Jüdische Partisaninnen	25
Franziska Bruder Der Aufstand in Sobibór: Ziele – Organisation – Akteure	39
Jürgen Nitsche Jüdischer Überlebenswiderstand im »Dritten Reich«: Das Beispiel Chemnitz	63
II. Netzwerke	
Frédéric Crahay Das Komitee zur Verteidigung der Juden: Der jüdische Widerstand gegen die deutschen Besatzer in Belgien	89
Mariana Hausleitner Rettungswiderstand für deportierte Juden im rumänischen Transnistrien	107
Anne Lepper Jüdische Netzwerke in der Schweiz – Drehscheibe internationaler Hilfs- und Rettungstätigkeiten und Knotenpunkt für die Verbreitung des Wissens über die Shoah	127

III. Formen

Dina Porat

**Jewish armed Resistance against the Germans in Ghettos
during the Holocaust – Problems and Limitations** 147

Miriam Chorley-Schulz

**»Revolutionäre Avantgarde«: Widerstand jüdischer Geflüchteter
in Osteuropa und der Sowjetunion während des *khurbn*** 157

Judy Baumel-Schwartz

**Resistance and Martyrdom as a Religious Jewish Obligation
during the Holocaust** 191

Aurélia Kalisky

Widerständige Vermittlung einer Zerstörung 199

Verzeichnis der Autoren, Autorinnen und Herausgeber 231

Vorwort

Dieses Buch leistet einen Beitrag zur verstärkten Sichtbarkeit und vertieften Erforschung jüdischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Vielleicht ist es kein Zufall, dass sich der Blick dabei in erster Linie auf die von Deutschland besetzten und unterworfenen Regionen Europas richtet. Dort lagen die Zentren des nationalsozialistischen Vernichtungsfurors, und dort regte sich der Wille, dem Massenmord an den Juden und anderen Opfergruppen der Nationalsozialisten von Seiten der Betroffenen zunächst und zuvorderst Einhalt zu gebieten.

Das Buch geht auf eine gemeinsame Konferenz der Technischen Universität Chemnitz mit der Touro University Berlin zurück, die im Januar 2023 in den Räumen der Technischen Universität Chemnitz stattfand. Sie wurde ermöglicht dank der großzügigen Förderung des Sächsischen Staatsministeriums des Innern, namentlich durch Herrn Dr. Jens Baumann, den Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen. Tatjana Kohler hat die Konferenz in bewährter Weise organisiert und deren reibungslosen Ablauf gewährleistet. Zu einem späteren Zeitpunkt betreute Cameron Stapleton in Berlin dieses Buch redaktionell mit Geschick und Engagement. Allen Genannten gilt der Dank der beiden Herausgeber.

Die dem Buch vorangestellte Widmung gilt dem Mitbegründer und engagierten Förderer der Reihe »Widerstand im Widerstreit«, in der auch diese Publikation als achter Band erscheint. Rüdiger von Voss hat mit seinem rastlosen Einsatz noch bis unmittelbar vor seinem Tod am 2. Dezember 2023 alle vorhergehenden Reihenveröffentlichungen begleitet, einige von ihnen überhaupt erst ermöglicht. Diese Buchreihe in seinem Sinne weiterzuführen, gilt dem Unterzeichnenden als bindende Verpflichtung einer langen und vielfach bewährten Freundschaft.

Chemnitz, im November 2024

Frank-Lothar Kroll

Jüdischer Widerstand – kein Thema für die deutsche Historiographie?

Es ist kaum überraschend, dass sich die Deutschen bisher wenig mit dem jüdischen Widerstand gegen Nationalsozialismus und Holocaust befasst haben: Am Ende sind die jeweiligen Widerstandsnarrative national dominiert; das ist die zentrale Relevanz für gesellschaftliches Gedenken, und dafür gibt es in meist bescheidenem Maße auch familiäre Erinnerung. Diese Perspektive zeichnet alle europäischen Länder aus, wobei der Widerstand der jüdischen Bevölkerung in unterschiedlichem Maße in den eigenen Kanon einbezogen ist.¹ In Israel wiederum wird jüdischer Widerstand als nationaler Widerstand betrachtet, und in den USA gibt es substantielle jüdische Überlebendengruppen, die das Andenken daran pflegen. In den beiden letzteren Fällen ist die Erinnerung de facto transnational ausgerichtet, weil sie sich nicht auf den jüdischen Widerstand innerhalb bestimmter Landesgrenzen beschränkt.

Der deutsche Fall hat aber innerhalb der akademischen Geschichtswissenschaft einige Besonderheiten. Tatsächlich war dort über Jahrzehnte hinweg eine teils scharfe Ablehnung gegenüber jüdischem Widerstand zu beobachten – und zwar sowohl als Untersuchungsgegenstand als auch als historisches Phänomen.

Forschung zum Widerstand in Deutschland

Nach Kriegsende lebten im besetzten Deutschland zehntausende Überlebende in DP-Camps und publizierten dort erste Studien und Augenzeugenberichte zu Holocaust und jüdischem Widerstand.² Diese richteten sich natürlich nicht an ein akademisches

- 1 Für das Beispiel Frankreich: Renée Poznanski, *The Geopolitics of Jewish Resistance in France*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 15 (2001), H. 2, S. 245–265, hier S. 245.
- 2 Laura Jockusch, *Collect and record! Jewish Holocaust documentation in early postwar Europe*, Oxford 2012, 121–158. Die wichtige zeitgenössische Publikation »Fun letstn Churbn« wurde zuletzt auf Deutsch ediert: Frank Beer/Markus Roth (Hrsg.), *Von der letzten Zerstörung. Die Zeitschrift »Fun letstn churbn« der Jüdischen Historischen Kommission in München 1946–1948*, Berlin 2021.

und ganz besonders nicht an ein deutsches Publikum. Doch in Deutschland hatten sich ehemalige NS-Gegner in der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) zusammengeschlossen. Ihr Antrieb war der Kampf gegen den Faschismus – und dazu gehörte, den ehemaligen Kämpfern eine Stimme zu verleihen. Dieser Verband war es, der die erste Publikation zum jüdischen Widerstand vorlegte: Civia Lubetkins Bericht über den Aufstand im Warschauer Ghetto.³ Es war eine kleine Broschüre auf billigem Papier, aber die Auflage dürfte einige tausend, wenn nicht sogar mehrere zehntausend Stück betragen haben. Auch in Deutschland also war »Warschau 1943« der Anfang jeglicher Beschäftigung mit jüdischem Widerstand.

Die symbolische Bedeutung dieser Publikation ist hoch, und sicherlich hat sie einige Leser gefunden. Aber eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Thema begründete sie nicht; auch deshalb nicht, weil sich die beiden deutschen Staaten unterschiedlich entwickelten und die VVN bald als kommunistisch unterwandert galt – was sie im Westen diskreditierte. In der Deutschen Demokratischen Republik entwickelte sich eine marxistisch geprägte Geschichtswissenschaft, der ihre Themen vorgegeben wurden. Nicht zuletzt beschränkte sich Widerstandsforschung auf die Handlungen des kommunistischen Untergrunds, während zugleich die deutschen Verbrechen als faschistisch gebrandmarkt wurden – gerichtet gegen die friedliebenden Völker Europas. Die Nazi-Ideologie wurde damit intentional um wesentliche Elemente verkürzt, weshalb die spezifische Opferschaft rassistischer Verfolgung im Holocaust für die DDR weder Thema war noch Thema sein durfte.

Im Westen wiederum war man unter westlicher Hoheit lange Jahrzehnte ebenfalls nicht an einer Erforschung der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik interessiert, sondern beschränkte sich zuvorderst auf politologisch inspirierte Untersuchungen über das Scheitern der Weimarer Republik sowie die strukturelle Ausformung des Nationalsozialismus in der Vorkriegszeit.⁴

Doch bereits 1948 legte der ins Exil gegangene jüdische Historiker Hans Rothfels eine erste, wirkmächtige Studie zum nationalen deutschen Widerstand vor. Mit dem Attentat auf Hitler hatten Claus Graf Stauffenberg und seine Mitverschwörer am 20. Juli 1944 den wohl umfassendsten Umsturzversuch unternommen. Als Schlüsselwerk der deutschen NS-Historiographie, verfasst vom wohl prominentesten Vertreter der entstehenden Zeitgeschichte – ausgestattet mit der doppelten Legitimation des jüdischen Exilanten, der in seine Heimat zurückgekehrt war –, wurde hier der Tenor für künftige Deutungen vorgegeben: Der programmatische Titel »The German Oppo-

3 Zivia Lubetkin, Die letzten Tage des Warschauer Gettos, Berlin 1949. Notably, this text first appeared in an Allied journal (for Germans) and was thus re-published: Zivia Lubetkin, Die letzten Tage des Warschauer Gettos, in: Neue Auslese 3 (1948), H. 1, S. 1–13.

4 Als Überblick: Ian Kershaw, Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick, Hamburg 2001.

sition« machte bereits deutlich, dass ausschließlich die konservative Bewegung überhaupt das Etikett »Widerstand« verdiene. Und mehr noch, es sei das Bürgertum gewesen, das in Deutschland einzig Hitler etwas entgegengesetzt habe.⁵

Auch der nationale Widerstand war in Deutschland in der Nachkriegszeit nicht unumstritten, denn 18 Millionen deutsche Männer in Wehrmacht und Waffen-SS hatten sich mehr oder weniger loyal gegenüber dem Regime verhalten; vielen von ihnen galten die Verschwörer des 20. Juli deshalb als Eidbrecher und Vaterlandsverräter. Es bedurfte vieler Aufklärung und auch juristischer Prozesse, bis sich dieses Bild in der Öffentlichkeit wandelte. Spätestens in den 1960ern waren Stauffenberg und seine Kameraden aber im Gedenkkanon angekommen, seit 1968 existierte in Berlin die Gedenkstätte Deutscher Widerstand, die sich zunächst ausschließlich diesem Umsturzversuch widmete und erst nach und nach eine breitere und inklusivere Widerstandsdefinition anwandte.⁶

Deutsche Jüdinnen und Juden hatten dort deshalb lange keinen Platz, weil sie sich in der deutschen Sichtweise nicht in Gruppen zusammengeschlossen hatten, sondern entweder als Einzelpersonen oder aber in nichtjüdisch dominierten Verbänden aktiv waren, etwa dem kommunistischen oder dem gewerkschaftlichen Widerstand.⁷ Noch 2014 schrieb Wolfgang Benz davon, dass es eigentlich nur drei Kreise mit Juden im Widerstand in Deutschland gegeben habe: Die »Gemeinschaft für Frieden und Aufbau«, »Chug Chaluzi« und die Gruppe um Herbert Baum; als gewissermaßen rein jüdisch – und nicht vorwiegend sozialistisch – wollte er lediglich »Chug Chaluzi« gelten lassen, aber selbst hier sah Benz es als ein Problem an, dass diese eigentlich nur ihre eigene Existenz retten wollten, aber keine höheren Ziele verfolgten.⁸

5 Hans Rothfels, *The German opposition to Hitler. An Appraisal*, Hinsdale 1948. For a critical assessment of Rothfels and the later debates on his work: Christoph Cornelißen, Hans Rothfels, Gerhard Ritter und die Rezeption des 20. Juli 1944. Konzeptionen für ein ›neues Deutschland?, in: Johannes Hürter/Hans Woller (Hrsg.), *Hans Rothfels und die deutsche Zeitgeschichte*, München 2005, S. 97–120

6 Vgl. als zusammenfassende Bilanz der seitdem damit verbundenen Bemühungen den sehr instruktiven Sammelband des jüngst verstorbenen Promotors der Widerstandsforschung Rüdiger von Voss, *Das Vermächtnis des Staatsstreichs vom 20. Juli 1944. Rezeption und historische Wahrnehmung des Widerstandes*. Berlin 2024.

7 Vgl. jetzt die Bilanz bei Frank-Lothar Kroll, Rüdiger von Voss (Hrsg.), *Für Freiheit, Recht, Zivilcourage*. Der 20. Juli 1944. Berlin 2020.

8 Wolfgang Benz, Die Erinnerung an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Überlegungen zum 70. Jahrestag des 20. Juli 1944, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 62 (2014), 7/8, S. 581–599, hier 589f.

Im Gegensatz zu dieser verbreiteten Einschätzung⁹ existierten freilich auch andere Sichtweisen. Doch diese Forschung hatte ihren Ursprung in der DDR – und war bereits 1984 in Westdeutschland in eine bemerkenswerte Publikation über deutsche Juden im Widerstand gemündet, aber eben nicht in einer renommierten wissenschaftlichen Reihe oder einem der angestammten Historiker-Verlage erschienen.¹⁰ Ihr Hauptautor war der 1913 in Hannover geborene Helmut Eschwege. Er war in den 1930ern nach Palästina ausgewandert, aber nach dem Krieg in die DDR zurückgekehrt. Als überzeugter Kommunist haderte er Zeit seines Lebens mit dem real existierenden Sozialismus, musste mehrfache Parteiausschlüsse über sich ergehen lassen und konnte, obwohl seit 1952 eigentlich Historiker, seinen Beruf die meiste Zeit seines Lebens nicht offiziell ausüben. Seine Pionierstudie, die er gemeinsam mit dem westdeutschen, aber seit 1976 in Australien lehrenden Historiker Konrad Kwiet publizierte, ist bis heute ein Grundlagenwerk.

Die Herangehensweise von Eschwege und Kwiet war bemerkenswert offen, denn Widerstand war für sie jede Handlung, »die darauf ausgerichtet war, der Ideologie und Politik des Nationalsozialismus entgegenzuarbeiten. [...] Handlungsweisen, die sich dem allgemeinen Rollenverhalten widersetzten, das von der jüdischen Bevölkerungsgruppe im nationalsozialistischen Herrschaftssystem erwartet wurde. Dieser Widerstand wird als offene Abweichung vom verordneten Modell definiert.«¹¹ Dementsprechend gab es für sie organisierten Widerstand, Widerstand in Form von Verweigerung wie Flucht, Versteck oder Suizid, sowie Abwehr und Protest, etwa durch illegale Schriften, Attentate, Sabotage, Aufstände oder Partisanenkampf.¹² Zu nennen ist außerdem der sogenannte Überlebenswiderstand, also die vielfachen, sich oft in einer halblegalen Grauzone bewegend Handlungen deutscher Jüdinnen und Juden, denen das Überleben gelang. Im vorliegenden Buch untersucht *Jürgen Nitsche* das Phänomen am Beispiel Chemnitz und geht dabei auch auf die vielfachen Interaktionen mit der nicht-jüdischen Mehrheitsbevölkerung ein – wo selbst minimale Unterstützung den Unterschied zwischen Leben und Tod bedeuten konnte.

Eschwege und Kwiet hatten sich damals in einem internationalen Forschungsfeld bewegt, dem in Israel das Konzept der »Amidah« entsprach, das aber vor allem eine Entsprechung in einer inzwischen breiten und nuancierten Beschäftigung mit dem

9 Für Baum vgl. z.B. Eric Brothers, Wer war Herbert Baum? Eine Annäherung auf der Grundlage von »Oral Histories« und schriftlichen Zeugnissen, in: Wilfried Löhken/Werner Vathke (Hrsg.), Juden im Widerstand. Drei Gruppen zwischen Überlebenskampf und politischer Aktion. Berlin 1939–1945, Berlin 1993, S. 83–94, hier 83, 94.

10 Konrad Kwiet/Helmut Eschwege, Selbstbehauptung und Widerstand. Deutsche Juden im Kampf um Existenz und Menschenwürde, 1933–1945, Hamburg 1984.

11 Ebd., S. 19.

12 Ebd., S. 8.

Widerstand in Deutschland hatte.¹³ Zu nennen ist hier insbesondere die Vorstellung von Resistenz. Entwickelt maßgeblich am Münchener Institut für Zeitgeschichte um Martin Broszat, bedeutet der Begriff so viel wie Verweigerungshaltung im Alltag, also etwa das Nicht-Zeigen des Hitlergrußes oder das Beharren auf Traditionen nicht-nationalsozialistischer Milieus.¹⁴

Trotzdem – oder eher: deshalb – wurde das Buch von Eschwege und Kwiet lange Zeit weitgehend ignoriert. Die positive Rezension von Arnold Paucker – selbst deutscher Jude, Widerstandsforscher und zwischen 1960 und 2001 Leiter des Londoner Leo Baeck Institute – in der zentralen »Historischen Zeitschrift« blieb ohne Folgen.¹⁵ Die deutsche Geschichtswissenschaft war zwar in jener Zeit begeistert von der Erforschung des Alltagslebens im Nationalsozialismus, und das Resistenz-Konzept entstammte nicht zuletzt großangelegten Projekten dazu. In diesen Projekten bemühte man sich um die Erschließung neuer Quellen und Perspektiven jenseits der althergebrachten Überlieferung staatlicher Akten. Das wären grundlegende Voraussetzungen für eine Erforschung auch des jüdischen Widerstands gewesen, der notgedrungen seine eigene Tätigkeit nicht zeitgenössisch dokumentieren konnte – Aufzeichnungen wären im Falle einer Entdeckung schlicht selbstmörderisch gewesen. Doch die nach 1945 entstehende umfangreiche jüdische Memoirenliteratur lehnten deutsche Historiker genauso ab – obwohl sie vielfach sogar in Publikumsverlagen auf Deutsch veröffentlicht wurde – wie mündliche Aussagen von Überlebenden. In einem für die spätere Publikation bestimmten Briefwechsel diskutierten Martin Broszat und Saul Friedländer ihre unterschiedlichen Sichtweisen, die deutscherseits in dem mehr oder weniger deutlich ausgesprochenen Vorwurf mündeten, Überlebende könnten nicht objektiv sein und seien deshalb schlechte Zeitzeugen – weshalb Täterquellen bevorzugt werden sollten.¹⁶

Gerade der Blick auf die Täter aber verstärkte zusätzlich die Opfereigenschaft der verfolgten Juden. Doch das hieß auch, sie als »Objekte der Aggression und Vernichtung erneut ihrer gegebenen und durchaus aktiven Verhaltensmöglichkeiten, der Fähigkeit zur Entsagung, der Bereitschaft zur Herauswindung aus Zumutungen und

13 Dan Michman, *Holocaust Historiography. A Jewish Perspective. Conceptualizations, Terminology, Approaches and Fundamental Issues*, London 2003.

14 Martin Broszat, *Resistenz und Widerstand. Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojektes ›Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933 bis 1945‹*, in: Martin Broszat/Elke Fröhlich/Anton Grossmann (Hrsg.), *Bayern in der NS-Zeit 4. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt*, München 1981, S. 691–709.

15 Arnold Paucker, *Review of: Kwiet/Eschwege, Selbstbehauptung und Widerstand*, in: *Historische Zeitschrift* 240 (1985), H. 3, S. 738–739.

16 Martin Broszat/Saul Friedländer, *Um die ›Historisierung des Nationalsozialismus‹ Ein Briefwechsel*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 36 (1988), S. 339–372.

›Verstrickungen«, schließlich des Willens zur Auflehnung geradezu [zu] berauben« – so in einer durchaus selbstkritischen Bewertung des langjährigen wissenschaftlichen Leiters der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.¹⁷

Angesichts der so umfassenden Beschäftigung mit deutscher ›Resistenz‹ ist es bezeichnend, dass etwa öffentlicher Protest deutscher Juden gegen die Misshandlung und Verfolgung des Regimes – überliefert in Briefen und Eingaben an staatliche Stellen – erst 2011 von Wolf Gruner einer grundlegenden Untersuchung unterzogen wurde – der völlig zu Recht auf das vorherrschende »popular picture of the German Jew's passivity« hinwies.¹⁸ Die Studie von Eschwege und Kwiet ist deshalb, neben einem weiteren Buch von Arnold Paucker von 2003,¹⁹ nach wie vor eine maßgebliche Monographie zu jüdischem Widerstand in Deutschland, die erst 2023 durch ein Buch Gruners eine entscheidende Perspektiverweiterung erfuhr.²⁰

Der Holocaust jenseits von Deutschland

Die Deutschen befassten sich auch deshalb nicht mit jüdischem Widerstand, weil dieser in Deutschland wenig spektakulär ausgefallen war und eben nicht, wie in Osteuropa, in mehrwöchige Revolten, Massenfluchten oder Attentate mündete. Angesichts dieser Taten, und auch angesichts der Totalität des Holocaust, mussten selbst den Überlebenden in Deutschland die eigenen Widerstandsakte als bescheiden erscheinen. Freilich: Einige von ihnen haben sogar davon gesprochen, dass es hierzulande tatsächlich keinen jüdischen Widerstand gegeben habe – stattdessen sprach man über die angebliche jüdische Passivität einerseits und andererseits die Unmöglichkeit eines Aufbegehrens angesichts der Übermacht der Täter.²¹ Und solange sich moralische Legitimation und Anerkennung aus dem Opferstatus speisten, war die Betonung aktiver Handlungen problematisch; mehr noch, wie konnten die wenigen Widerstandskämpfer mit den Millionen Toten in Beziehung gesetzt werden? Die Antwort auf diese Frage ist, jenseits des tatsächlich problematischen und ubiquitären Opferbegriffes, offen-

17 Peter Steinbach, Zur Kontextualisierung des Widerstands von Juden. Exemplarische Überlegungen zum Widerstandsbegriff, in: Julius H. Schoeps/Dieter Bingen/Gideon Botsch (Hrsg.), Jüdischer Widerstand in Europa (1933–1945). Formen und Facetten, Berlin, Boston 2016, S. 17–31, hier S. 22.

18 Wolf Gruner, ›The Germans Should Expel the Foreigner Hitler...‹. Open Protest and Other Forms of Jewish Defiance in Nazi Germany, in: Yad Vashem Studies 39 (2011), H. 2, S. 13–53, hier S. 53.

19 Arnold Paucker, Deutsche Juden im Kampf um Recht und Freiheit, Teetz 2004 [first 2003].

20 Wolf Gruner, Resisters. How ordinary Jews fought persecution in Hitler's Germany, New Haven, London 2023.

21 Wolf Gruner, Verweigerung, Opposition und Protest. Vergessene jüdische Reaktionen auf die NS-Verfolgung in Deutschland, in: Jahrbuch Selma Stern Zentrum 3 (2015), S. 11–30, hier 22f.

sichtlich: Auch die Widerstandskämpfer waren selbstverständlich Opfer der Verfolgung. Und die Millionen Toten waren keineswegs passiv.

So argumentiert auch die bis heute umfassendste deutschsprachige Darstellung jüdischen Widerstands, datiert von 1994. Ihr Autor war der aus dem polnischen Będzin stammende Holocaustüberlebende Arno Lustiger (1924–2012), der einen inklusiven Ansatz verfolgte: »Jeder Überlebende ist Zeuge dieses Widerstandes, denn wäre es nach den Nazis gegangen, hätte kein Jude den Krieg überlebt.«²² Lustiger hatte es nach dem Krieg in Frankfurt als Textilfabrikant zu einigem Wohlstand gebracht und beschäftigte sich, nachdem er sich zur Ruhe gesetzt hatte, als Autodidakt mit jüdischer Geschichte. Seine dokumentarisch angelegte Studie ist eher populärwissenschaftlich, aber unbedingt seriös und in ihrer umfassenden, ganz Europa einbeziehenden Herangehensweise sehr beeindruckend.

Freilich hatte er sich damit auf ein Terrain begeben, das akademische Historiker nicht zu teilen gewillt waren. Ihr Umgang mit den »survivor-scholars« war immer schon ausgrenzend gewesen, sie hatten deren Herangehensweise diffamiert und die entstandenen Bücher abgelehnt, selbst wenn sich Forscher wie Joseph Wulf auf die kommentierende Herausgabe von Täterquellen beschränkten.²³ Diese Ablehnung traf nun auch Lustiger,²⁴ und noch 20 Jahre nach der Publikation urteilte Wolfgang Benz, gönnerhaft, Lustigers Ziel sei es gewesen, »die Summe einzelner, weit verstreuter jüdischer Aktivitäten zum Bild eines omnipräsenten jüdischen Widerstands zu gestalten [...] Seinen Vorstellungen zu folgen setzte allerdings viel guten Willen und die Bereitschaft zum Primat von Schuldgefühlen bei seinem Publikum voraus.«²⁵

In den 1990er Jahren begann aber auch in Deutschland ein Wandel in der Perzeption des Holocaust. Nicht zuletzt dank medialer Großereignisse wie der US-Fernsehserie »Holocaust« oder Steven Spielbergs »Schindlers Liste« wurde der Völkermord an den Juden nun ein breit wahrgenommenes Thema in der Öffentlichkeit. Damit einher ging die in ganz Westeuropa und den USA verbreitete Identifikation mit den Opfern, die in Deutschland nicht zuletzt wegen des generationellen Wandels möglich wurde.

Die Entsprechung im Bereich der Wissenschaft war das, was Tom Lawson als »the breakdown of grand narratives«²⁶ bezeichnet hatte: Nach vielen Jahren der Erfor-

22 Arno Lustiger, *Zum Kampf auf Leben und Tod! Das Buch vom Widerstand der Juden 1933–1945*, Köln 1994, S. 18.

23 Vgl. allgemein Nicolas Berg, *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung*, Göttingen 2013, und besonders zu Joseph Wulf: Nicolas Berg, *Ein Außenseiter der Holocaustforschung. Joseph Wulf (1912–1974) im Historikerdiskurs der Bundesrepublik*, in: *Leipziger Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur* 1 (2003), S. 311–346.

24 Vgl. die Rezension von Konrad Kwiet, *Ein Lesebuch zum jüdischen Widerstand*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 4 (1995).

25 Benz, *Die Erinnerung an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, 589f.

26 Tom Lawson, *Debates on the Holocaust*, Manchester 2011.

schung des Nationalsozialismus und dessen Verbrechen verloren die Gesamtinterpretationen ihren Reiz, stattdessen blickte man verstärkt auf die Mikroebene im östlichen Europa, wo der Massenmord an den europäischen Juden seinen geographischen Mittelpunkt gehabt hatte. Als spezifisch deutsche Entwicklung erwies sich dabei die Täterforschung, die weithin als breitenwirksames nationales Forschungsphänomen wahrgenommen wird. Aber das trifft nur bedingt zu.

Wolfgang Scheffler, der nach seiner Promotion einer der offiziellen deutschen Beobachter des Eichmann-Prozesses in Jerusalem gewesen war,²⁷ darf als Vater dieser ›Schule‹ gelten. In den folgenden Jahrzehnten entwickelte er sich zu einer deutschen Koryphäe der Holocaustforschung und war in zahllosen NS-Prozessen als historischer Sachverständiger tätig – wobei ihm die akademische Anerkennung dafür weitgehend versagt blieb: Scheffler musste von seiner Gutachtertätigkeit leben, publizierte wenig,²⁸ versammelte aber als Privatdozent und schließlich außerplanmäßiger Professor an der TU Berlin in den 1980ern und 1990ern einen erlesenen Kreis von Schülerinnen und Schülern um sich. Mit Historikern wie Andrej Angrick, Peter Klein, Christian Gerlach oder als häufigem Gast Dieter Pohl entstand so ein »forensic turn« der Holocaustforschung, der sich jedoch – und das ist ein zentrales Missverständnis – viel weniger für Täterpsychologie oder -herkunft interessierte, als vielmehr für eine höchst präzise, dichte Beschreibung der Taten und der Identifikation der dafür Verantwortlichen. Das historische Narrativ musste gewissermaßen gerichtsfest sein.

Um die Opfer oder gar deren Verhaltensweisen ging es dabei gar nicht. Scheffler war auch wenig an den seit dem Fall des Eisernen Vorhangs leichter zugänglichen Archiven in Osteuropa interessiert, sondern arbeitete ausschließlich mit den Ermittlungsakten der deutschen Justiz. Dass sich einige seiner Schüler dann doch auf die Suche nach Dokumenten im Osten gaben, sah er als nicht notwendig an.

In der ›Scheffler-Schule‹ verkehrten hauptsächlich Männer. Wer sich mit Opfern und deren Handlungen befasste, war in aller Regel weiblich.²⁹ Die deutsche Pionierstudie in dieser Hinsicht stammte bezeichnenderweise nicht aus dem Bereich der akademischen Forschung, sondern von der Feministin Ingrid Strobl. Sie publizierte Ende der 1990er ein Buch zu jüdischen Frauen im Widerstand in Polen und Westeuropa.³⁰ Basierend auf umfangreichen Interviews, ging es ihr auch um weibliches Empower-

27 Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, (PAAA), B 130-VS-REG/3039A: Vermerk Scheffler für Dr. Brand, 18. April 1961.

28 Wolfgang Scheffler/Helge Grabitz (Hrsg.), *Der Ghetto-Aufstand Warschau 1943 aus der Sicht der Täter und Opfer in Aussagen vor deutschen Gerichten*, München 1993.

29 Das gilt auch für Schefflers Studierende, vgl. z.B. Barbara Schieb/Martina Voigt (Hrsg.), *Frederick Weinstein, Aufzeichnungen aus dem Versteck. Erlebnisse eines polnischen Juden 1939–1946*, Berlin 2006.

30 Ingrid Strobl, *Die Angst kam erst danach. Jüdische Frauen im Widerstand in Europa 1939–1945*, Frankfurt am Main 1998, S. 15.

ment am Beispiel jüdischer Kämpferinnen, während sie sich für die rassistische Verfolgungssituation ihrer Heroinnen nur peripher interessierte. Und so unterschied sich ihre Definition von jüdischem Widerstand kaum von der von Benz anfangs genannten Version: Strobl trennte zwischen jüdischem Widerstand und Jüdinnen und Juden im Widerstand außerhalb jüdischer Gruppen.

Die akademische Wissenschaft hat diese wenig produktive Einteilung inzwischen hinter sich gelassen. Vielleicht steht dahinter die Einsicht, dass jüdischer Widerstand wegen der Totalität der Vernichtung eben nicht mit herkömmlichen Kategorien zu erfassen ist – und es in diesem Sinne weder Resistenz noch »Amidah« zur Erklärung bedarf, weil er schlicht *sui generis* steht. Seine Besonderheit liegt darin, dass er so allgemein-menschlich und universell ist – das Streben nach Überleben, die Behauptung des Menschen angesichts totaler Gewalt –, aber prinzipiell jenseits politischer Ziele gedacht werden kann und gedacht werden sollte. Gerade deswegen braucht jüdischer Widerstand nicht mythisiert zu werden, was wiederum den Vorteil hat, dass auch keine Entmythisierung stattfinden muss. Nicht zuletzt das unterscheidet ihn von anderen nationalen Widerstandsgruppen – und damit auch vom deutschen Widerstand, der eben keinem Holocaust ausgesetzt war.³¹ Zugleich wies die Situation in jedem Land Europas ihre genuinen Spezifika auf, die stets berücksichtigt werden müssen.

In Belgien etwa existierten enge Verbindungen zwischen jüdischem und nichtjüdischem Widerstand insbesondere bei der Rettung von flüchtenden und untertauchenden Jüdinnen und Juden, wie in diesem Band *Frédéric Crahay* exemplarisch für das »Comité de Défense des Juifs« belegt. Allgemein gesprochen unterschied sich Westeuropa darin von Osteuropa, dass im Westen Assimilation und die Auffassung vom Judentum als Religion dominierten, während im Osten allgemein von einer jüdischen Nation und vielfach von bereits vor 1939 getrennten Lebenswelten auszugehen ist. Für das mit dem Deutschen Reich verbündete Rumänien untersucht *Mariana Hausleitner*, wie sich der Antisemitismus zwar einerseits gegen die eigenen jüdischen Bürgerinnen und Bürger richtete, aber andererseits eine genozidale Dimension besonders in den von der Sowjetunion zurückeroberten Gebieten Bukowina und Bessarabien entwickelte. Nach Vertreibungen über den Dnjestr hinweg ins ebenfalls besetzte Transnistrien entwickelten sich dort allerdings verschiedene Initiativen von Rettungswiderstand, die auf Verbindungen auch zur »Judenzentrale« in Bukarest setzten. Nochmals anders war die Situation in der neutralen Schweiz, was *Anne Leppers* Beitrag anhand verschiedener dortiger Widerstandsnetzwerke zeigt. Wie auf einer Drehscheibe wurden dort Informationen getauscht, das Wissen über den Holocaust verbreitet, Pässe für Flüchtende organisiert und Gelder von den USA in die besetzten Länder ver-

31 Vgl. Steinbach, Zur Kontextualisierung des Widerstands von Juden, in: Schoeps/Bingen/Botsch (Hrsg.), *Jüdischer Widerstand in Europa (1933-1945)*, 30f.

schoben – immer in dem Wissen, dass die Aktivitäten angesichts der Totalität des Holocaust doch vollkommen unzureichend waren.

Und tatsächlich war die Shoah eben nicht bloß »irgendein« Genozid, sondern eine gezielte Handlung gegen ausnahmslos alle als Jüdinnen und Juden identifizierte Menschen. Deshalb sollte deren Eigenwahrnehmung jenseits der deutschen Fremdwahrnehmung nicht außen vor bleiben. *Judy Baumel-Schwartz* untersucht in ihrem Kapitel deshalb die religiöse Dimension jüdischen Widerstands. Sie zeigt auf, wieso das Überleben an sich eine religiöse Pflicht bzw. umgekehrt auch säkulares Widerstandshandeln sakral sein konnte. Und nicht zuletzt analysiert sie, inwieweit das bewusste Ausüben der Religion ebenfalls ein gegen die deutsche Vernichtung gerichteter Akt war.

Auf intellektuell-akademischer Ebene entsprach diesen Tendenzen die Dokumentationsstätigkeit, die in vielen Ghettos begann. Der Aufsatz von *Miriam Chorley-Schulz* nimmt Wilna in den Blick, wo bereits 1939 – noch nicht unter deutscher Besatzung, aber unter dem Eindruck des deutschen Einmarsches in Polen – erste Materialsammlungen und Analysen der Verfolgung entstanden, was sich als wichtiger Ausgangspunkt etwa für das sogenannte Ringelblum-Archiv im Warschauer Ghetto erweisen sollte.³² Schreiben als Mittel der Kontingenzbewältigung war für viele Menschen im Holocaust bedeutsam und nahm nicht selten den Charakter des Bezeugens an, eine gewissermaßen unter Zwang wahrgenommene Tätigkeit im Angesicht der Vernichtung – mit dem Ziel, der Nachwelt etwas zu hinterlassen. *Aurélia Kalisky* analysiert diese Beweggründe anhand einer der extremsten Situationen, die denkbar ist: das Sonderkommando in Auschwitz-Birkenau, das von den Deutschen zum Betrieb der Krematorien gezwungen wurde.

In Deutschland führte die Tendenz, den Blick auf das jüdische Leben und den Widerstand während des Holocaust zu weiten, in Verbindung mit den zugänglichen Archiven in Osteuropa in den letzten 20 Jahren zu einigen bemerkenswerten Büchern. Die Pionierstudie auf diesem Gebiet stammt von *Andrea Löw*, die 2006 Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung und Verhalten der Juden im Getto Litzmannstadt analysierte. Ihre zentrale Quelle waren Selbstzeugnisse, die damit erstmals nicht nur für die Betrachtung von Tätern genutzt wurden, weshalb – gewissermaßen zwangsläufig – am Ende das Fazit stand, dass die »Diskussionen über die angebliche Passivität der von den Nationalsozialisten verfolgten Juden an der Realität und der eigentlichen Problematik vorbeigehen«³³. Dass dennoch die Entscheidung gerade zum bewaffneten Widerstand nicht leicht war und zahlreiche praktische Hürden überwunden werden

32 Samuel D. Kassow, *Ringelblums Vermächtnis. Das geheime Archiv des Warschauer Ghettos*, Reinbek bei Hamburg 2010.

33 *Andrea Löw*, *Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten*, Göttingen 2006, S. 508.

mussten, zeigt *Dina Porat* im vorliegenden Band, indem sie die grundsätzlichen Dilemmata potentieller Aufständischer betrachtet.

Hierzulande wuchs in den letzten 20 Jahren das öffentliche Interesse am Leben in den Ghettos, weshalb Löw gemeinsam mit Markus Roth zwei weitere hervorragende populärwissenschaftliche Bücher über Selbstbehauptung in den Ghettos von Warschau und Krakau publizieren konnte.³⁴ Gerade für den akademischen Diskurs in Deutschland war zudem eine juristische Entwicklung von Bedeutung: die sogenannten Ghettorenten. Mit einem 2002 verabschiedeten Gesetz sollten jüdische Arbeiter aus den NS-Ghettos Renten aus der deutschen Rentenversicherung erhalten. Die Voraussetzungen dafür waren einerseits eine damals erhaltene Gegenleistung für diese Arbeit (auch Lebensmittel zählten dazu) und andererseits der sogenannte »eigene Willensentschluss«, also die tatsächliche Entscheidung, arbeiten zu wollen – im Unterschied zu Zwangsarbeit, wo dergleichen unter Androhung von unmittelbarer Gewalt geschieht.

Diese juristische Konstruktion – Deutschland wollte keinesfalls den Millionen von Zwangsarbeitern ebenfalls eine monatliche Rente zahlen – führte zu der grotesken Situation, dass Überlebende als Antragsteller ihre Handlungsspielräume in den Ghettos betonten, während zugleich die Deutsche Rentenversicherung (und mit ihr viele Gerichte) auf die Totalität des Holocaust verwiesen und dergleichen als nicht existent betrachteten.³⁵ Während der langjährigen juristischen Auseinandersetzungen arbeiteten viele Historiker als Gutachter für deutsche Sozialgerichte und befassten sich eindringlich mit jüdischer »Agency« innerhalb der »Lebenswelt Ghetto« – so der Titel eines synthetisierenden Sammelbands.³⁶

In den letzten fünf Jahren erfuhr auch die »Aktion Reinhardt«, also die Morde in den Vernichtungslagern Belzec, Sobibor und Treblinka, eine gewisse Aufmerksamkeit, und mithin der jüdische Widerstand dagegen. Hervorzuheben sind hier besonders zwei Studien von *Franziska Bruder*: Sie befasste sich zunächst mit dem Aufstand in Sobibor und unterzog die Aussagen der Überlebenden einer detaillierten Analyse;³⁷ und sie publizierte ein ungemein materialreiches Buch über Fluchten aus Deportationszügen in die Lager der »Aktion Reinhardt«, das sich ganz auf die Insassen der Züge

34 Markus Roth/Andrea Löw, *Das Warschauer Getto. Alltag und Widerstand im Angesicht der Vernichtung*, München 2013; Andrea Löw/Markus Roth, *Juden in Krakau unter deutscher Besatzung 1939-1945*, Göttingen 2011.

35 Kristin Platt, *Bezweifelte Erinnerung, verweigerter Glaubhaftigkeit. Überlebende des Holocaust in den Ghettorenten-Verfahren*, München 2012.

36 Imke Hansen/Katrin Steffen/Joachim Tauber (Hrsg.), *Lebenswelt Ghetto. Alltag und soziales Umfeld während der nationalsozialistischen Verfolgung*, Wiesbaden 2013.

37 Franziska Bruder, *Hunderte solcher Helden. Der Aufstand jüdischer Gefangener im NS-Vernichtungslager Sobibór: Berichte, Recherchen und Analysen*, Hamburg 2013.

konzentriert.³⁸ Im vorliegenden Sammelband untersucht sie nochmals den Aufstand in Sobibor und zeigt, wie eine kleine Gruppe von Häftlingen innerhalb des Vernichtungslagers unter täglicher Lebensgefahr die Strukturen für einen erfolgreichen Massenausbruch schaffen konnte.

Themen wie dieses sind Zeichen einer Perspektivenerweiterung sowie vielleicht auch einer ›Normalisierung‹ der Geschichte des Holocaust in Deutschland, die nun nicht mehr immer nur selbstbezogen geschrieben wird. Tatsächlich ist es sogar eine doppelte Perspektivenerweiterung: Erstens geographisch mit dem Blick nach Osten, und zweitens thematisch, weil die jüdische Perspektive und vor allem jüdisches Handeln im und gegen den Holocaust nun konsequent mitberücksichtigt werden, wie das Saul Friedländer mit seiner »integrierten Geschichte« gefordert hatte – was in Deutschland von Seiten des Instituts für Zeitgeschichte lange mit Skepsis begegnet worden war.³⁹ Dass nun gerade dieses Institut in seiner 16-bändigen Dokumentenedition »Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden« (VEJ) gesamteuropäisch vorgeht und vor allem auch unzählige jüdische Zeugnisse einbezieht, führt in der Tat zu »a monumental project and a small miracle«.⁴⁰

Relevant für die deutsche Wissenschaftslandschaft ist, dass jüdischer Widerstand nach wie vor scheinbar ein ›weibliches‹ Thema ist. *Anika Walke* folgert in ihrer grundlegenden Studie zu jüdischen Partisaninnen in der Sowjetunion: »Die Minderbewertung weiblich kodierter Tätigkeiten ist der Grund dafür, die Sorge um das bloße Überleben, wie es für die Jüdinnen und Juden zentral war, nicht in das Verständnis des Widerstands gegen die Nationalsozialisten zu integrieren.«⁴¹ Im übertragenen Sinne gilt diese Beobachtung wohl auch für die akademische Landschaft in Deutschland: Mit ihren ›männlichen‹ und zugleich ›deutschen‹ Themen haben es einige der Scheffler-Schüler zu respektablen Professuren im deutschen Sprachraum gebracht. Anika Walke gelang das mit ihrem ›weiblich-jüdischen‹ Thema in den USA, aber viele andere wichtige Studien führten nicht zu vergleichbaren wissenschaftlichen Karrieren.⁴² Umso wichtiger ist Walkes Thema jüdischer Partisaninnen, zu dem sie auch in diesem

38 Franziska Bruder, *Das eigene Schicksal selbst bestimmen. Fluchten von Juden aus den Deportationszügen in die Vernichtungslager der »Aktion Reinhardt« in Polen*, Münster, Westf 2019.

39 Broszat/Friedländer, *Um die ›Historisierung des Nationalsozialismus‹* Saul Friedländer, *Den Holocaust beschreiben. Auf dem Weg zu einer integrierten Geschichte*, Göttingen 2007.

40 Jochen Böhrer, *A Monumental Project and a Small Miracle*, in: *Yad Vashem Studies* 39 (2011), H. 2, S. 259–271.

41 Anika Walke, *Jüdische Partisaninnen. Der verschwiegene Widerstand in der Sowjetunion*, Berlin 2007, S. 186.

42 See e.g. Bruder, *Hunderte solcher Helden*; Tanja von Fransecky, *Flucht von Juden aus Deportationszügen in Frankreich, Belgien und den Niederlanden*, Berlin 2014; Barbara Müller-Wesemann, *Theater als geistiger Widerstand. Der Jüdische Kulturbund in Hamburg 1934–1941*, Stuttgart 1997.

Band ein Kapitel beisteuert: Sie blickt auf deren vielfach verschwiegene und tabuisierte Überlebensgeschichten und benennt Räume der Diskriminierung und Gewalt auch jenseits der deutschen Ghettos. Denn die Wälder, in die die belarussischen Jüdinnen und Juden flüchteten, boten zwar Unterkunft und, zumindest teilweise, Ernährung, aber in ihnen kehrten patriarchale Verhaltensmuster zurück, die oftmals bereits überwunden worden waren.

Jüdischer Widerstand als ignoriertes Thema?

In Deutschland wurden zuletzt wichtige Studien zu jüdischem Widerstand oder zur jüdischen Selbstbehauptung in den Ghettos vorgelegt⁴³ und in den letzten Jahren immer wieder aktuelle israelische oder amerikanische Bücher übersetzt. Das Thema ist akademisch akzeptiert. Mit der Gedenkstätte Stille Helden, die eine Abteilung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand ist, gibt es in Berlin inzwischen sogar einen Ort, der prominent der (Selbst-)Rettung von Juden gewidmet ist.⁴⁴ Diese Ausstellung – mit einem gesamt europäischen Fokus und einer Schriftenreihe, die nach einzelnen Ländern gegliedert ist – betrachtet schon die Tatsache des Überlebens als jüdischen Widerstand. Angesichts des Staatsziels Judenmord ist das keine absurde Argumentation, aber in Deutschland auch das Ende einer jahrzehntelangen Ignoranz.

Hinter diesem didaktischen Impetus steht die Erkenntnis, dass Widerstand nicht vom Erfolg her gedacht werden sollte. Natürlich ist Widerstandsforschung immer kontrafaktisch konnotiert – was hätte geschehen können? –, aber gerade für den Holocaust denken wir heute viel zu sehr von dessen Ende her: Angesichts von sechs Millionen Toten hätte ›man‹ doch Widerstand leisten müssen. Über dieses deterministische Wissen verfügten die Verfolgten allerdings nicht, und sogar ungeachtet davon gab es vielerlei Gründe, die ebenso individuell wie konkret – und rational – gegen ein Aufbegehren sprechen konnten. Das hat die Forschung in den letzten 80 Jahren umfassend herausgearbeitet, dabei aber die öffentliche Perzeption nur wenig ändern können.

In Deutschland war der Holocaust lange kein Thema, weil er mit unangenehmen Fragen nach der gesellschaftlichen und der individuellen Verantwortung verbunden

43 Andrea Löw, Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten, Göttingen 2006; Svenja Bethke, Tanz auf Messers Schneide. Kriminalität und Recht in den Ghettos Warschau, Litzmannstadt und Wilna, Hamburg 2015; Carlos Aberto Haas, Das Private im Ghetto. Jüdisches Leben im deutsch besetzten Polen 1939 bis 1944, Göttingen 2020.

44 Johannes Tuchel (Hrsg.), Stille Helden. Widerstand gegen die Judenverfolgung in Europa 1933 bis 1945: Katalog zur Dauerausstellung, Berlin 2020.

war.⁴⁵ Die Historiker befassten sich deshalb mit deutschen Befindlichkeiten, mit der eigenen gegenüber der als fremd empfundenen jüdischen Geschichte, die trotz der unübersehbaren Interdependenzen voneinander isoliert wurden. In der Öffentlichkeit führte die Ignoranz gegenüber einer jüdischen Perspektive auf die Shoah einerseits zur Vorstellung, dass ›die Juden‹ sogar mehr Widerstand als andere hätten leisten müssen,⁴⁶ und andererseits zur Idee, dass sie das zu wenig getan hätten. Beides sind exkulpernde Sichtweisen angesichts der weitgehenden deutschen Passivität – oder besser: Zustimmung – gegenüber dem Nationalsozialismus und dessen Verbrechen: Gegen den Holocaust in seiner Totalität habe man selbst nichts tun können, aber zumindest die Juden, die davon ›Betroffenen‹ hätten das doch versuchen müssen.

Der Widerstand der wenigen Deutschen wird inzwischen vorwiegend vom rechten Rand der Gesellschaft instrumentalisiert, etwa wenn die rechtsnationale Partei »Alternative für Deutschland« den Hitler-Attentäter Graf Stauffenberg für sich entdeckt und seinen »Widerstand des Gewissens« als vorbildliche Haltung auch gegen die damalige Regierung von Angela Merkel propagierte, oder wenn sich auf Demonstrationen gegen die staatlichen Corona-Maßnahmen Teilnehmerinnen mit Sophie Scholl und deren Flugblatt-Aktionen gegen den Nationalsozialismus vergleichen.

Jüdischer Widerstand ist in Deutschland keiner derartigen Instrumentalisierung ausgesetzt, obwohl er dank einiger positiver Entwicklungen inzwischen immerhin wahrgenommen wird. Gerade in der Geschichtswissenschaft hat sich das nach langen Jahren von Desinteresse und Ablehnung zuletzt merklich geändert – wohingegen der deutsche Widerstand seit längerem kaum mehr an den Universitäten und Instituten beforscht wird. Ganz wesentlich ist dabei die Forschung zu jüdischer »Agency« insbesondere im besetzten Osteuropa.

45 Dazu zuletzt Christian-Matthias Dolf/Julia Gehrke/Christoph Studt (Hrsg.), »Mit jedem Leben, das wir retten, bekämpfen wir Hitler«. Jüdischer Widerstand und der Widerstand und die Juden. Tagungsband zur XXI. Königswinterer Tagung. Augsburg 2021.

46 Richard Middleton-Kaplan, *The Myth of Jewish Passivity*, in: Patrick Gerard Henry (Hrsg.), *Jewish resistance against the Nazis*, Washington, D.C 2014, S. 3–26, hier S. 11–13.

I. Räume

Im Wald: Jüdische Partisaninnen

»Die Angst war vorbei. Wir hatten eine Chance zu überleben. Wir konnten atmen. Wir nahmen die gelben Flicker und Nummern ab, und niemand würde mehr kommen und uns umbringen.«

– Amalija Jachontowa¹

»Ich musste mich rächen, für den Tod meiner Mutter, meines Vaters, meiner Brüder. Da gab es gar keine Frage. Es war sonnenklar, dass ich zu den Partisanen musste und alles dafür tun, um diese Morde zu rächen.«

– Elena Drapkina²

»Ich hatte Angst vor wilden Tieren.«

– Frieda Pedko³

»Ich war allein, und so wurde ich mehrfach vergewaltigt und auf alle mögliche Art und Weise misshandelt.«

– Maria Gilmovskaja⁴

Diese Zitate verweisen auf drei wichtige Aspekte des Überlebens im Wald, wie es jüdische Menschen während der deutschen Besatzung sowjetischer Territorien vor allem des heutigen Belarus erfahren haben: Zum einen boten die Flucht in den Wald und der Zusammenschluss mit anderen Hoffnung auf Rettung. Zum anderen suchten viele Jüdinnen und Juden, die die Ermordung von Familienmitgliedern, Freund:innen, Mitschüler:innen und vielen anderen hatten mitansehen müssen, nach einer Möglichkeit, es den Deutschen oder ihren Helfer:innen zu vergelten. Aber die Flucht in den Wald bedeutete auch, sich in einem komplett neuen Umfeld zurechtfinden zu müssen, einem Umfeld, in dem man Witterungsbedingungen und Flora und Fauna, aber auch unbekanntes und oftmals feindliches soziale Strukturen und Beziehungsmustern ohne ausreichenden Schutz ausgesetzt war.

Aus analytischer Hinsicht verweisen diese Aussagen auf zwei zentrale Bedingungen jüdischen Widerstands in dieser Region: Zum einen war die Möglichkeit des Überlebens sowie des aktiven Kampfes gegen das Besatzungsregime, gegen dessen Personal wie dessen Infrastruktur, daran gekoppelt, sich physisch dem deutschen Herrschafts-

1 Amalija Jachontowa, Interview 43211, Visual History Archive, US Shoah Foundation Institute.

2 Elena Drapkina, Interview mit der Autorin, St. Petersburg, 26.4.2001.

3 Frida Pedko, Interview mit der Autorin, St. Petersburg, 27.5.2001.

4 Maria Gilmovskaja, Interview No. NY091, Blavatnik Archive, 2012.

bereich zu entziehen, d.h. der Wald fungierte als *Zufluchtsort*. Zum anderen war der Wald nicht nur ein Raum des Überlebens, sondern auch ein Raum der *Bedrohung*, wobei dieser Raum hier zum einen als Natur-Raum, zum anderen als soziopolitischer Raum in den Blick genommen werden muss. Die Wälder und Sümpfe waren oft undurchdringlich und nur Einheimische fanden sich darin zurecht. Es gibt zahlreiche Hinweise darauf, dass deutsche Truppen nicht willens waren, die Wälder und Sumpfbereiche zu betreten und somit zumindest befristet einen Schutzraum für die Flüchtlinge aus den Ghettos entstehen ließen. Im Wald bestimmten verschiedene Formen von Gewalt die Erfahrungen jener Menschen, die den nationalsozialistischen Genozid überleben oder dagegen kämpfen wollten. Der Wald erscheint daher als Raum, in dem grundlegende soziale und politische Strukturen neu bzw. anders ausgehandelt wurden als in der Umgebung, die unter deutscher Herrschaft stand, aber auch im Vergleich zu Friedenszeiten.

Um diese verschiedenen Qualitäten des Waldes zu beleuchten, gebe ich zunächst einen kurzen Abriss über den Verlauf des Holocaust in den deutsch-besetzten Gebieten der Sowjetunion sowie den 1939 annektierten ostpolnischen Gebieten und dessen Bedeutung für Möglichkeiten des Widerstands gegen den Massenmord. Danach wende ich mich vertiefend den Lebensbedingungen und Erfahrungen jüdischer Menschen in sowjetischen Partisaneneinheiten sowie in den sogenannten Familieneinheiten zu. Neben dem Fokus auf den Wald als Raum des Widerstands thematisiere ich dabei insbesondere die Erfahrungen weiblicher jüdischer Partisaninnen, da die genannten Erfahrungsdimensionen der Zuflucht und der Bedrohung besonders zu Tage treten, wenn man die geschlechtliche Identität derjenigen in Betracht zieht, für die der Wald während der deutschen Besatzung zum zentralen Erfahrungsraum wurde.

Meine Darstellungen beruhen vor allem auf der Analyse von Interviews, die ich selbst mit Überlebenden des Holocaust durchführen konnte, und von *video testimonies*, die von verschiedenen Institutionen produziert und archiviert wurden, sowie von zahlreichen anderen Primärquellen, die die Tätigkeit der sowjetischen Partisanenbewegung dokumentieren.⁵ Ich fokussiere hierbei nicht auf weithin bekannte oder gar berühmte Partisaninnen wie Zivia Lubetkin, Faye Schulman oder Chaika Grossman, sondern auf Frauen und Jugendliche, die vor dem Krieg nicht als Jüdinnen politisch organisiert waren und die zu Partisan:innen wurden, weil sie kaum andere Optionen hatten, um zu überleben.⁶

5 Eine ausführliche Darstellung dieser Forschungen findet sich in Anika Walke, *Pioneers and Partisans. An Oral History of Nazi Genocide in Belorussia*, New York 2015.

6 S. Zivia Lubetkin, *Die letzten Tage des Warschauer Gettos*, in: *Neue Auslese aus dem Schrifttum der Gegenwart* 3:1 (1948), S. 1–13; Chaika Grossman, *Die Untergrundarmee. Der jüdische Widerstand in Bialystok. Ein autobiographischer Bericht*, Frankfurt a.M. 1993; Faye Schulman, *Die Schreie meines Volkes in mir. Wie ich als jüdische Partisanin den Holocaust überlebte*, München 1998.

Kurzer Überblick: Holocaust in den besetzten sowjetischen Gebieten

Als deutsche Truppen im Juni 1941 die sowjetische Grenze bzw. die Demarkationslinie zwischen den deutschen und sowjetischen Besatzungszonen, die aus den Annexionen 1939 resultiert hatten, überschritten, war das für den Großteil der Einwohner:innen der Sowjetunion – etwa in der westlichen BSSR – eine Überraschung, auf die sie nicht vorbereitet waren. Auch die Behörden waren in keiner besseren Lage und Evakuierungen fanden, wenn, dann sehr chaotisch statt und ließen die Mehrheit der Bevölkerung zurück.⁷ Neben der Zivilbevölkerung war auch das sowjetische Militär nicht auf den Angriff eingestellt, sodass binnen kurzem hunderttausende Soldaten eingekreist und ihre Flugzeuge, Autos, Panzer etc. außer Gefecht gesetzt waren – in anderen Worten, der Einmarsch verlief nahezu ungebremst. Er ermöglichte die Errichtung eines brutalen Besatzungsregimes, das die einheimische Bevölkerung drei Jahre lang ausbeutete und terrorisierte und sie entlang rassischer bzw. ethnischer Kriterien spaltete.⁸

Nach der Errichtung erster Besatzungsbehörden im Sommer bzw. als deren essentieller Bestandteil, begann die Segregierung der jüdischen Bevölkerung.⁹ In Städten wie Minsk, Mogilew, Bobruisk oder Białystok wurden Ghettos eingerichtet, und auch in vielen Kleinstädten und Dörfern wurden im Sommer und Herbst 1941 jüdische Wohnbezirke, Ghettos oder anderweitig bezeichnete gesonderte Lebensbereiche geschaffen. Das bedeutet, dass sowjetische Jüdinnen und Juden sowie jüdische Flüchtlinge aus Polen, die 1939 ins Land gekommen waren, binnen kurzer Zeit aus ihren Häusern und Wohnungen verdrängt und von ihrem sozialen Umfeld, Eigentum oder Zugang zu Lebensmitteln abgeschnitten waren. Vor allem waren sie als Juden kenntlich gemacht – sie wurden zu Anderen gemacht, für die neue Regeln galten. Sie mussten beispielsweise gelbe oder weiße Flicker oder David-Sterne auf ihrer Kleidung anbringen, die sie öffentlich als Jüdin oder Jude markierten und damit stigmatisierten.

In Orten wie Minsk begannen im Sommer auch Massenexekutionen von zumeist männlichen Juden, die in leitenden Funktionen von Staat oder Partei tätig gewesen oder der sogenannten Intelligenzija zugerechnet wurden. Im August fand dann eine

7 Ausführlich zu den Evakuierungsbemühungen und deren Scheitern, s. Rebecca Manley, *To the Tashkent Station. Evacuation and Survival in the Soviet Union at War*, Ithaca 2009.

8 Ausführliche Darstellungen des Kriegsverlaufes und der deutschen Besatzungspolitik und -praxis auf dem Gebiet des heutigen Belarus finden sich bspw. in Christian Gerlach, *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland, 1941-1944*, Hamburg 1999, Bernhard Chiari, *Alltag hinter der Front. Besatzung, Kollaboration und Widerstand in Weißrussland, 1941-1944*, Düsseldorf 1998.

9 Eine umfassende Darstellung des Holocaust in Belarus findet sich bspw. in Leonid Smilowitskij, *Katastrofa ewreew w Belorussii, 1941-1944*, Tel Aviv 2000.

erste systematische Vernichtung ganzer jüdischer Gemeinden statt, als SS-Kavallerie und andere Truppen zur Verhinderung der entstehenden Partisanenbewegung mehrere Ortschaften in den Pripjat-Sümpfen durchkämmten. Christian Gerlach hat dies als »qualitativen Sprung«¹⁰ in der Entwicklung des Holocaust bezeichnet, und man muss tatsächlich davon ausgehen, dass dieser Massenmord die systematische Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in der Region einleitete: Herbst und Winter 1941 offerieren eine Chronologie der Vernichtung; zum Frühjahr 1942 war der Großteil der jüdischen Bevölkerung in Belarus ermordet und nur wenige Ghettos bestanden noch im Sommer 1942, darunter das Ghetto Minsk. Eine ähnliche Chronologie der Vernichtung lässt sich auch für andere Gebiete der deutsch-besetzten Sowjetunion schreiben.

Der kurze Zeitraum zwischen dem Auftauchen deutscher Truppen und dem Beginn der antijüdischen Verfolgung, vor allem dann auch die Schnelligkeit der Vernichtung, ließen den betroffenen Juden und Jüdinnen nur wenig Spielraum und Zeit, um Rettungsversuche oder Widerstandshandlungen zu planen.

In Slonim, Kopyl, Mir, Kamenec, Glubokoje, Kobrin und anderen Orten bewaffneten sich die jüdischen Einwohner:innen, so gut sie konnten und wehrten sich, als sie aus ihren Häusern zur Erschießung getrieben wurden.¹¹ Wir wissen auch von zahlreichen Fluchtversuchen während der sogenannten Ghettoräumungen, sowohl von Einzelnen wie von Gruppen. In Orten wie Disna, Druja, Scharkowščyna und Njaswisch brannten die jüdischen Bewohner:innen ihre Häuser nieder – das entstehende Chaos erlaubte mehreren Menschen zu fliehen,¹² vor allem wollten diese Menschen aber wohl ein Zeichen setzen und eigene Handlungsmacht (*agency*) bewahren, wo und wenn dies im Grunde nahezu unmöglich war¹³ – man muss sich in Erinnerung rufen, dass hier vollbewaffnetes Militär und Einsatzgruppen systematisch gegen Zivilist:innen vorgingen.

Für diejenigen, denen die Flucht gelang – im Moment der Zerstörung oder geplant –, stellte sich natürlich die Frage: Was dann? Und vor allem: Wohin? Für die Ghettoflüchtlinge war klar, dass Überleben nur möglich war, wenn sie dauerhaft dem deutschen Zugriff entgingen, eine Rückkehr in bewohnte Siedlungen war also keine Lösung. Viele versuchten daher, sich eine Basis im Wald zu schaffen – Leben im Abseits, im doppelten Sinne, schien die einzige Möglichkeit. Einige beschlossen, selbst mit der Waffe

10 Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 557. Vgl. auch Aleksandr Kruglow, *Cholokost w okkupirowanych regionach SSSR. Problema periodizacii i regional'nych osobennostei*, in: Elena Kuznecowa (Hrsg.), *Wojna, Cholokost i istoričeskaja pamiat'. Materialy XX meždunarodnoj konferencii po iudaike*, Bd. 4, Moskau 2013, S. 61 f.

11 Kuz'ma Kozak (Hrsg.), *Ewreiskoje soprotiwlenie nacizmu na territorii Belarusi w gody Welikoj Otečestvennoj wojny 1941–1944*, Minsk 2011, S. 49.

12 Ebd.

13 Yitzhak Arad, *In the Shadow of the Red Banner. Soviet Jews in the War Against Nazi Germany*, Jerusalem 2010, S. 259.

oder anderweitig direkt gegen das Besatzungsregime zu kämpfen, aber es fanden sich auch zahlreiche Juden und Jüdinnen zusammen, die vor allem ihr eigenes und das Überleben anderer anstrebten. Dieses Leben brachte beide Gruppen sowohl in geographische wie existentielle Nähe zu anderen, die sich ebenso im Wald zu etablieren suchten: nichtjüdische Einheimische, die der Deportation zu Zwangsarbeit oder dem Besatzungsterror entgehen wollen, sowie Partisanen und Partisaninnen, die durch Sabotage und militärische Operationen das deutsche Besatzungsregime angreifen wollten.

Hier nun bot sich da, wo heute Belarus ist, eine besondere Situation: Der Angriff auf die Sowjetunion samt der 1939 annektierten Gebiete setzte einen Krieg in Gange, der die politische und physische Zerstörung der Sowjetunion sowie die Eingliederung der Territorien als Lebensraum in den deutschen Herrschaftsbereich und die Ausbeutung lokaler Ressourcen – des Landes, der Bodenschätze, aber eben auch von menschlicher Arbeitskraft – zum Ziel hatte. Parallel zum Holocaust sahen sich zahlreiche nichtjüdische Menschen Verfolgung und Gewalt ausgesetzt. Die Deportation hunderttausender Menschen zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich sowie insbesondere die späteren Anti-Partisanen-Operationen einschließlich der Verbrennung ganzer Dörfer mitsamt ihrer Einwohner:innen sind weitere Gründe dafür, dass dieser Kriegszug als »Vernichtungskrieg« bezeichnet wird. Das Ausmaß der Gewalt war im Sommer 1941 nicht abzusehen, aber die sowjetische Führung verstand schnell, dass die Invasion die Basis der Sowjetunion in Frage stellte und rief daher die Bevölkerung unmittelbar nach Kriegsbeginn auf, sich am Partisanenkampf gegen das Besatzungsregime zu beteiligen.

Die ersten Partisanengruppen bestanden aus Angehörigen des NKGB, d.h. Mitgliedern des Volkskommissariats für Staatssicherheit, oder des Sicherheitsapparates im weiteren Sinne sowie versprengten Soldaten der sowjetischen Armee, die sich hinter der Frontlinie fanden.¹⁴ Diese ersten Gruppen waren wenig gewillt, Zivilist:innen aufzunehmen, und folgten in den meisten Fällen dem Appell der Führung, nur »zuverlässige« Menschen aufzunehmen – in den meisten Fällen hieß das, Menschen, die Mitglied in der Kommunistischen Partei oder der Jugendorganisation Komsomol waren.¹⁵

Erst nachdem 1942 entsprechende Befehle veröffentlicht worden waren, wurden auch vermehrt Einheimische aufgenommen, die nicht solche Referenzen vorweisen konnten.¹⁶ (Man darf in dieser Hinsicht nicht vergessen, dass Entkulakisierung, stalinistische Repressionen und antipolnische Kampagnen nach der Annexion die Akzeptanz der Sowjetmacht eher unterminiert hatten und vor allem in den ländlichen

14 Kevin Slepyan, *Stalin's Guerillas. Soviet Partisans in World War II*, Lawrence 2006, liefert eine detaillierte Geschichte der sowjetischen Partisanenbewegung.

15 Kevin Slepyan, *The Soviet Partisan Movement and the Holocaust*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 14:1 (2000), S. 1–27, hier S. 4.

16 Leonid Smilovitskii, *Antisemitism in the Soviet Partisan Movement, 1941–1944. The Case of Belorussia*, in: *Holocaust and Genocide Studies* 20:2 (2006), S. 207–234, hier S. 211.

Gebieten zahlreiche Menschen den Massenorganisationen eher skeptisch gegenüberstanden.)

Im Mai 1943 ordnete die Führung dann an, jede und jeden aufzunehmen, kampffähig oder nicht, und zu schützen – die Brutalität der Besatzer hatte deutlich gemacht, dass für viele ein Überleben in ihrem Heimatdorf nicht gesichert werden konnte.¹⁷ Insbesondere letzteres bot auch den Flüchtlingen aus den Ghettos zunehmende Rettungsmöglichkeiten, auch wenn zu dem Zeitpunkt die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung bereits ermordet worden war.

Die belarusischen Wälder waren also der Ort, an dem jüdische Partisan:innen, jüdische Zivilist:innen die überleben wollten, Einheimische und Angehörige der sowjetischen Partisanenbewegung zusammentrafen. Diese Konstellation bestimmte wesentlich die Bedingungen und Möglichkeiten jüdischen Überlebens und Widerstands, und im Folgenden möchte ich einige Aspekte besonders hervorheben.

Im Wald

Ich hatte eingangs auf den Wald als zentralen Raum für jüdisches Überleben in den deutsch-besetzten Gebieten hingewiesen. Die Wälder Belarus' schließen zahlreiche Gebiete ein, in denen bis heute sogenannte Primärwälder und weithin unkultivierte Wälder bestehen. Hier sei vor allem der Białowieża-Urwald genannt, der zum Weltkulturerbe gehört, sowie andere weitgehend unberührte Wälder wie die Nalibokskaja Pušča. Diese beiden Wälder dienten während des Zweiten Weltkriegs mehr als 20.000 Menschen einschließlich Partisan:innen als Versteck und Lebensort.¹⁸ (Auch die Umgebung von Radom und Lublin in Polen diente zahlreichen Juden und Jüdinnen und anderen als Versteck und Zufluchtsort, dort herrschten ähnliche Bedingungen.¹⁹) Diese Wälder waren oft undurchdringlich, zum Teil sehr sumpfig, und nur Ortskundige konnten sichere Wege und Lagerstätten identifizieren – ein Vorteil gegenüber den Deutschen. Doch der Naturreichtum hatte auch eine Kehrseite – insbesondere für Menschen, die in Städten aufgewachsen waren, waren Wolfsgeheul, raschelnde Blätter, wenn Tiere sich nachts am Versteck vorbei bewegten etc., Anlass zur Sorge. Und man musste natürlich erst einmal lernen, einen Unterschlupf ohne normales Baumaterial herzurichten, sich von Beeren und Pilzen zu ernähren usw.

17 Ebd.

18 »Nalibokskaja Pušča,« https://ru.wikipedia.org/wiki/Налибокская_пуща#XX_век, abgefragt am 27.3.2023.

19 Suzanne Weiner Weber, *The Forest as Liminal Space. A Transformation of Culture and Norms during the Holocaust*, in: *Holocaust Studies* 14:1 (2008), S. 35-60, hier S. 41 f.